

Rundschau der "Berner Woche"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Rundschau der „Berner Woche“



Konzerte und Theater



Arnold Mendelssohn

Musikprofessor in Darmstadt, Komponist der „Pandora“, Gefänge und lyrische Szenen nach Göthes Festspiel, für Männerchor, Solis und Orchester.

Arnold Mendelssohn ist der Schöpfer wundervoller Lieder und bedeutender Chorwerke, ein Musiker voll Feinheit und vornehmer Eigenart, voll herber Kraft und dem Stolz eines Selbstbewußtseins, das sich ganz abseits plebejischer Strömungen und aller Modifanatismen stellt und in das Klare, Gefunde, in das kernhaft Volkstümliche seine Wurzeln hinabsenkt. Arnold Mendelssohn ist unter den schaffenden Künstlern unserer Zeit einer von denen, die sich langsam und schwer durchsetzen, die jeden Zollbreit Boden sich ertrogen müssen, das Ertrogte und Ertämpfte dann aber als dauernden Besitz bewahren.

Ueber das reichste und schönste Werk, das Arnold Mendelssohn geschaffen, „Pandora“, schreibt der berühmte Musikschriststeller und Komponist Ferd. Pfohl anlässlich der Aufführung durch den Hamburger Lehrergesangsverein:

„In seiner „Pandora“ hat der Darmstädter Meister ein Werk ungewöhnlicher Art geschaffen. Sologesänge und Chorstücke wechseln und in verbindenden Chorsätzen erzählenden Inhalts lebt das alte Dratorienprinzip des Historikus, des erklärenden und erzählenden Vermittlers wieder auf. Sologesänge und Chorsätze sind trotz des lockern Gefüges der Szenenfolge in logischem Zusammenhang fest

aneinander geschlossen und der fragmentarische Charakter des Textbuches hinderte die Meisterschaft des Komponisten nicht, seinem Werke eine dramatische Einheit und sehr bedeutende Wirkungen zu sichern. Die stärksten und genialsten Stücke des Werkes liegen in den ganz wundervollen Chören zc. zc.“

Die erste Aufführung des neuen Werkes in der Schweiz, durch den Berner Männerchor, findet Sonntag den 5. März, nachmittags 4 1/2 Uhr, in öffentlicher Hauptprobe heute Samstag, abends 8 1/4 Uhr statt.

Hofoper- und Konzertsänger Franz Gefner, der nächsten Samstag und Sonntag im Konzerte des Berner Männerchors die Epimetheuspartie singen wird, machte seine Studien in München und Paris. Er verfügt über einen kraftvoll schönen, ruhig strömenden Ton und eine oft geradezu weltfremde Erhabenheit im Ausdruck. Gefner gilt als besonders guter Bach-Interpret. Aber auch in der Darstellung anderer Rollen ist er ein Meister. So wurde er auch für das bevorstehende große schlesische Musikfest in Görlitz vom Hoftheater in Berlin verpflichtet, wo er in Missa solennis und als Hans Sachs im Meisterfinger-Schluß zu singen hat.

Neben dem Genannten wirken solistisch mit Frau Ethel Hügli, Mezzosopran aus Bern, Herr Franz Müller, Tenor aus Darmstadt und Herr Theodor Hieber, Baß aus Bern. Das Soloquartett für „Pandora“ ist also aufs beste besetzt.

— Konzert des Gemischten Chors Schöna. Freunde des Lieder- gesangs machen wir darauf aufmerksam, daß Sonntag den 5. März, abends 8 Uhr, in der französischen Kirche der Gemischte Chor Schöna ein Liederkonzert abhält. Der Verein hat als Solisten Hrn. Barth, unsern beliebten Heldenbaryton am Stadttheater, der Bern auf Ende dieser Spielsaison verläßt, gewonnen. Es werden viele seiner Freunde und Verehrer sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, Hrn. Barth noch einmal einige Lieder singen zu hören und sie werden dem Verein Dank wissen, daß er ihnen diese Gelegenheit verschafft hat.

Der Verein selbst hat sich unter der Direktion des Hrn. F. Wenger auf eine Stufe gehoben, die ihn zu den guten städtischen Volksgesangsvereinen stempelt. Neben einer Reihe anderer Chorlieder singt er sein voraussichtliches Wettlied für das Kantonalgesangsfest in Burgdorf.

Alle diese Umstände, und namentlich auch die sehr mäßigen Eintrittspreise muntern dazu auf, daß das Konzertlokal

voll besetzt werde. Daß niemand enttäuscht nach Hause gehe, dafür bürgen der Solist und der konzertgebende Verein.



Max Barth.

der auf Ende dieser Spielsaison leider von Bern scheidende, beliebte Heldenbaryton am Stadttheater, ist ein Berliner von Geburt. Er behält seinen festen Wohnsitz dort und kehrt nach jeder Saison wieder zum Studium dorthin zurück. Seine Ausbildung genoss M. Barth in der Hauptsache bei der königlich-preussischen Kammerfängerin Frau Mathilde Mallinger in Berlin. Das erste Engagement, das M. Barth annahm, führte ihn ans Hoftheater zu Dessau; später stand er in Stellung an den Stadttheatern in Rostock und Bremen. Von dort kam der Künstler nach Bern und erwarb sich hier bald allgemeine Verehrung. Leider verläßt M. Barth unsere Bühne nächstens, um seine Kunst dem Opernhaus in Köln zu leihen, von dem er auf nächsten August ein ehrenvolles Engagement besitzt. Wir Berner sehen ihn ungern scheiden und werden ihm ein gutes Angedenken bewahren.

— Die Karnevalszeit bringt immer mehr frohe Anlässe in unsere sonst etwas nüchterne Stadt. Im Casino, im Kornhauskeller, im Corso zc. überall wimmelt es zu gewissen Nacht, ja sogar bis in die früheren Tageszeiten von lustigem märchenhaftem Volk, das sich ergötzt und ergeht im Tanz und seinen Uebermuth fühlt bei Wein und Scherz.

Aber auch dasjenige Publikum, dem die Maskenbälle nicht so recht auf den Leib geschnitten sind, fand in der letzten Woche reichlich Gelegenheit, sich an der

holden Kunst zu ergötzen. Kaum waren im Casino die herrlichen Darbietungen der Bernischen Musikgesellschaft anlässlich ihres II. Extrakonzerzes verklungen, so meldete uns auch die Zeitung auf Samstag den 25. Februar leztthin, das III. populäre Symphoniekonzert in der französischen Kirche. Daß sich diese Anlässe einer großen Beliebtheit erfreuen, bewies die auf den letzten Platz gefüllte Kirche. Das Programm war gut gewählt und Orchester wie Solisten leisteten ihr Bestes. Die Genfer Sängerin Frä. E. Bastard und Hr. Konzertmeister Henschel erteten reiches Lob.

Und mit ebenfalls durchschlagendem Erfolg trat am Donnerstag Frä. Agnes Sorma aus Berlin als „Mora“ in Ibzens gleichnamigem Schauspiel auf. Die berühmte Künstlerin wird heute Samstagabend in ihrem 2. Gastspiel als „Giovanna“ in Maeterlinks „Monna Vanna“ sich vom hiesigen Publikum verabschieden, weshalb wir auf den Anlaß speziell aufmerksam machen möchten.

— Volksliederabend im Kasino vom Sonntag 26. Februar 1911. Den Herren Dr. Deutsch und Dr. Bohnenblut sei herzlich gedankt für den Genuß, den sie uns mit ihrem Abend geboten haben. Ihre Hörer haben nach dem weihewollen Stunden das Bewußtsein mit sich heimgenommen, daß unsere Welt noch nicht poesieleer ist; man muß sie nur verstehen und insbesondere die Poesie der kleinen Dinge verstehen.

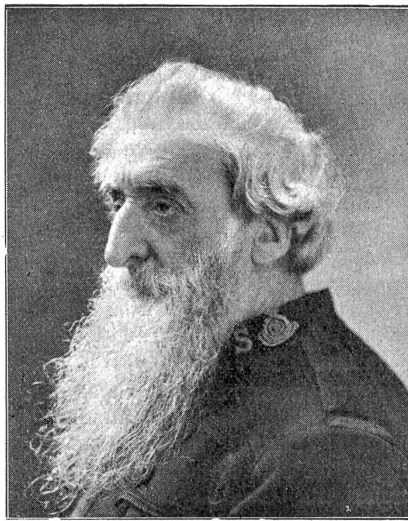
„O du liebs Ängeli
Rosmarinstängel,
O du liebs Hätzeli
Tue du nit eso! . . .“

Soziales

General William Booth.

Wer ist dieser Mann? Ueber die Person des nun 82jährigen Greises ist seit zehn Jahren in allen Zeitungen geschrieben worden. Wir möchten die Frage darum ganz kurz und ohne Beziehung auf die Personalien beantworten: William Booth ist ein Genie; die Heilsarmee, sein Lebenswerk, ist eine Kulturmacht geworden; ohne die man sich bald einmal unsere Welt nicht mehr denken kann. — Wir lieben es, das Leben als einen großen Kampf darzustellen. Tausende bleiben auf der Walstatt als Verwundete, Kampfunfähige liegen. Die große Menge hat nicht Zeit, sich ihrer anzunehmen; im Gegenteil, die nachstürmenden Haufen schreiten über ihre Körper hinweg, reißen sie vollends zu Boden, lassen den einmal Gefallenen nicht wieder aufstehen. Die Heilsarmee ist die Sanitätsgruppe der Menschheit, General Booth, ihr Begründer und Organisator, der Henri Dunant unserer ganzen Kultur. Aber gleich wie

die Kraft, die das „rote Kreuz im weißen Feld“ erschuf, nicht stille steht, wenn sie Wunden verbunden hat, sondern den wundenerschlagenden Krieg bekämpft, so will



General Booth.

die in der Heilsarmee verkörperte Nächstenliebe, daß die Quellen des Elendes und der Not im Menschenleben verstopft werden. Sie rettet nicht nur den Trinker, sie stellt die Abstinenz als Gesundheits- und Glücksprinzip überhaupt auf, sie sammelt nicht nur die Prostituierten und entzieht sie den Lasterhöhlen, sondern sie errichtet Arbeitsstätten, gründet Familienheime, stützt die Familie überhaupt als Grundlage einer glücklichen Existenz. Sie erzieht die Verbrecher wieder zu wertigen Menschen, indem sie ihnen für Arbeit und richtige Gesellschaft sorgt.

Praktische Tat — das ist das Stigma ihrer Arbeit. Praktisch sind ihre Ziele; sie greifen ihre Arbeit an Ort und Stelle an: wo Hungernde sind, wo in irgend einer Gasse ein Trunkener liegt; greifen hinein, wo das Laster wütet und reißen es heraus an den Tag. Sie waschen und kämmen mit eigenen Händen, sie scheuen sich nicht, den Kuß der Menschenliebe auf Verbrecherwangen zu drücken.

Praktisch sind auch ihre Wege. General Booth ist ein genialer Organisator; alle Mittel, die ihm die Kultur zur Verfügung stellt, verwertet er mit staatsmännischer Kunst: Das Kapital, die Reklame, die Musik, die Presse, die Statistik. Er ist Psycholog; er kennt die Seele der Masse; er weiß seine Scharen zu begeistern, jeden kleinen Erfolg als Stimulus, als Sprungbrett zum größeren zu benutzen. Sogar der Humor fehlt diesem Manne nicht. Die Frage: Was wird geschehen, wenn der General tot ist? beantwortete er in seinem Vortrag im Kasino am Mittwoch Abend: Er ist noch nicht tot und gedenkt noch lange zu leben! Ein glühender Optimismus strömt von diesem

Manne aus in seine Anhänger über. Er ist der Prophet und Meister an dessen Munde hunderttausend Blicke hängen; er ist die Seele seines ganzen großen Werkes. Wahrlich ein erhebendes Schauspiel auch für uns Fernerstehende. H. B.

Vorträge

— Dr. Ernst Zahn's Vorlese-Abend, Dienstag den 28. Februar im Grobatsaal erfreute eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft. Das Thema „Der Strom an den Felsen“ lockte verheißungsvoll. Man wußte, daß mit dem „Strom“ der Kulturstrom gemeint ist. Wer aber eine philosophische Betrachtung erwartet, den hat der Dichter enttäuscht. Zahn ist nicht Philosoph, er ist Künstler. Die Menschheitsfragen berühren ihn nur äußerlich. Nur der Einzelfall beschäftigt ihn; er ist Psycholog, ihn interessiert es, wie der Einzelne sich mit den großen Menschlichkeitsproblemen abfindet. — Das Thema: Natur und Kultur ist sein Lieblingsthema. Er läßt es meist resignierend und mit pessimistischen Gefühlen ausklingen. Der Zug nach der Stadt besteht und der Kulturfortschritt besteht; wie die Kraft des rinnenden Wassers an den Felsen, so nagen diese an der Urkraft des Volkes. Der Bauer Jakob Weidmann schämt sich innerlich vor dem städtischen Sohne seines Bauerntums. Der Bergler Senn verliert vier Söhne und zwei Töchter an die Stadt; er wird wohl auch selbst hinuntergezogen durch den Strom.

Ein Trost bleibt dem dichterlichen Pessimismus; er symbolisiert ihn in einer feinen hochpoetischen Erzählung: „Wie Johannes und Ruth an die Grenzen gingen“. Bewegte Zeit; der Friede unseres Vaterlandes durch Diplomatenhandel gefährdet; man munkelt von Krieg. Zwei Kinder, Johannes, der Sohn des Bergführers, und Ruth, das Professorstochterchen eilen nächtlich und heimlich an die Grenze am hohen Seeufer, um den Feind zu beobachten, der — wie sie meinen — ins Land eindringen wird in selbiger Nacht. Zahns Kunst schafft hier ein bestrickend schönes Bild: Eine mond-scheinungsoffene Mädchengestalt zwischen hohen Tannenstämmen. — Unten in der Tiefe der schwarzblaue Seespiegel. In dem ganzen edlen Körper zuckt ein großes Feuer der Vaterlandsliebe. Ihr Kamerad ist mit durchschossener Brust bei ihr niedergestürzt; er hat mit Vaters Stube auf Schmuggler geschossen als auf den vermeintlichen Feind. — Der Dichter glaubt an einen elementaren unverwundlichen Grundzug in unserem Volke: an seine Liebe zur Heimat. A. B.

DRUCK und VERLAG:

JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN.

Für die Redaktion: Dr. H. Bracher (Allmendstrasse 29).